

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Monats-Beilage:

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

R. Kirchhöl, Hachenburg

Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Erste Seite an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 4. März 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

„Kavalier.“

Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, Anfang März.

In einem hiesigen Theater wurde bis in die letzten Tage ein Stück aufgeführt, das den Titel „Kavalier“ trug. Der Versuch machte, Typen aus der großstädtischen Welt auf die Bühne zu stellen. Da wir keine Kritik zu schreiben haben, soll uns die Frage des Tages dieses Versuches nicht weiter beschäftigen. Aber hat man sich denn heutzutage in dieser großen Stadt wirklich unter „Kavalieren“ vorzustellen? Als man unter „Kavalier“ noch „Herr“ verstand, die Bedeutung des Wortes lag auf der Hand. Mit Kavalieren scheinen aber auch die Kavaliers ausgefallen, heute ist es nicht so einfach mehr, auseinanderzuhalten, was die Bezeichnung Kavalier eine Aushierung des Geistes und wenn eine Verächtlichmachung bedeuten. Die Damen unserer Lebenswelt nennen „Kavalier“ den jeweiligen Dumm, der sich in ihren Reizen hing und untermantel-Billetts im „Nebel“, im Duse!, im Raumer, „Eran“ wie billiges Seidenpapier wertet. Sie sagen so laut, daß er ein „Kavalier“ sei, im stillen denken sie: „Nicht!“ Buchmacher und Professionspieler schlagen unter Umständen sogar für die Ehre ihrer „Kavaliers“, in diesem Falle jener Elegants, die sich wortlos „Kavaliers“ lassen, ohne daß auch nur das leiseste Seufzen des Monologes verriet, daß sie innerlich denken: „eigentlich doch in diesem Dumm!“ „Kavalier“ ist jeder für sie, zu ihrer Kunstschaff gehört und mit wortlosem Lächeln und regem Willen für ihre Lebenshaltung. Für den Buchmacher ist der ein „Kavalier“, der sich tausend Mark auf drei Monate pumpt, fünfzehntausend Mark schreibt, dreimal prolongiert und nach Jahresfrist tausend zahlt. Aber Buchmacher und Buchmacher, Kavalier und Kavaliers behaupten heute, daß die „Kavaliers“ überhaupt ausgestorben seien. Darum läßt man es sich nicht an, zu erwidern: denn diese Leute sind es, die heute...

Im Ernst gesprochen: es ist heute mit nichts ein „Kavalier“, „Kavalier“ zu heißen. Mehr oder weniger es doch nur Dummköpfe oder brüchige Existenzen, die der Volksmasse damit bezeichnet. Der Portofassant mag sich geehrt fühlen, wenn eine Vorstadt-Elbhausnähmaschine nach Spendung des üblichen „Omelette“ ihm vor die Tür ihm zärtlich über die Ohren hinweg flüstert, daß er ein „Kavalier“ sei, — jeder ausgewachsene Mann, der auf „Kavalier“ hält, wird sich diese Bezeichnung entschieden verbitten. So ändert sich die Bedeutung von Worten im Laufe der Zeit! Es ging den „Kavalier“ wie den „Frauensinnern“ — sie sanken in der Zeit beträchtlich herab. Was früher ein Ehrentitel, heute ein Schimpfwort geworden. Die Nachkommen der Kavaliers, die in der Gesellschaft für ein paar braune Lippen ihren Adel verwechseln, — wir nennen sie „Kavaliers“ genau wie man ihre Ahnen nannte, die blutigen Kämpfe die Farbe ihrer Damen tragen. Aber wie anders wirkt dies Zeichen heute auf uns ein! „Kavalier“ ist der Ehrenmann, er das Mädchen fassen läßt, die ihm alles geopfert, um in seinen Berlin's Standesgemäß unter die Daube zu werden. „Kavalier“ ist der Gränling, der einer Bar-See mit Mark Drohkübeln gibt, weil sie ihn Herr Baron nannte und er doch nur Lehmann heißt. „Kavalier“ ist ein Jüngling im Frack, der lässig-vornehm im Klubstiel den Wiener schlechter als seinen Hund behandelt und sich allmählich von einer Huldin, die ihn zum Viebsien abt, seine Börse ausführen läßt. „Kavalier“ ist der Lebenswengel, der zum letzten Male vergeblich an der Formaluhr auf Hulda lauert und sich selbst sein Ehrenwort gibt, daß er die Beziehungen zu dieser Person umgürtet lösen werde, wenn sie ihn auch zum siebenten Male verlassen sollte. „Kavalier“ ist der Herr, der die sein seines Freundes verführt und diesen selbst im Zweifelsfall niederschlägt. Mit einem Wort: „Kavalier“ ist ein Trottel oder ein Schuft — wir sagten es oben.

Nemo.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler hat dem Reichstage den mit der Reichsregierung erfolgten Notenwechsel über die Verlängerung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages vorgelegt. Der deutsch-schwedische Handelsvertrag vom 4. Mai 1906 sollte nur bis zum 31. Dezember 1910 gelten, darüber hinaus auch dann, wenn keiner der vertragsschließenden Teile die Verlängerung auspricht. Am 1. Januar 1911 an würde der Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Schweden der vertraglichen Regelung unterliegen, wenn die eine neue Abmachung nicht erfolgt. Da nun aber der neue schwedische Zolltarif erst in dieser Tagung dem Reichstage vorgelegt und dem Reichstage erst am Ende der Tagung erledigt werden wird, fehlt es an der nötigen Zeit, um noch vor dem 1. Januar 1911 die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag zu beenden. Deshalb ist in dem ersten Notenwechsel vereinbart worden, daß der geltende Handelsvertrag bis zum 1. Dezember 1911 in Kraft

bleiben soll, was der Reichstag am seine Zustimmung erteilt wird.

zur zweiten Lesung der preussischen Wahlrechtsvorlage in der Kommission hatte sich eine ganz erhebliche Zahl von neuen Anträgen aus allen Parteilagern eingefunden, die aber nur in sehr seltenen Fällen eine Majorität erhielten. § 2 des Entwurfs wurde in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Ebenso § 3 mit redaktionellen Änderungen. Zu § 4 (öffentliche Wahl) ergriß ein konservativer Redner das Wort, der im Namen seiner Fraktion die öffentliche Wahl auch für die Wahlmännerwahlen beantragte. Der Minister des Innern erklärte, die Regierung bleibe in jeder Beziehung bei der Vorlage und ihrer Begründung stehen. Bei der Abstimmung wurde der konservative Antrag auf Wiederherstellung der öffentlichen Abstimmung bei den Wahlmännerwahlen abgelehnt. Zum § 4 lag weiter ein nationalliberaler Antrag auf Einführung der direkten Wahl vor. Der Minister sprach den Wunsch aus, die Kommission möge die von der Regierung vorgeschlagene direkte Wahl wieder herstellen. Gerade in der direkten Wahl sehe die Regierung einen wesentlichen Fortschritt der Wahlrechtsreform in theoretischer wie politischer Beziehung. Der nationalliberale Antrag wurde abgelehnt, dagegen das Kompromiß der ersten Lesung (indirekte Wahl) mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen. Beim § 6 kam die Frage der Dreiteilung nach Wahl- oder Gemeindebezirken zur Sprache. Ein hierzu gestellter freikonservativ-nationalliberaler Antrag wurde abgelehnt. Weiter wurde die Frage der Maximierung diskutiert. Bei der Abstimmung wurde ein konservativer Antrag angenommen, statt 5 Mark 4 Mark zu setzen. — Es ist also im wesentlichen bei den Beschlüssen der ersten Lesung geblieben, nur daß der fingierte Steuerfuß der Steuerfreien von 3 Mark auf 4 Mark heraufgesetzt worden ist.

Die deutsch-österreichische Freundschaft ist im österreichischen Herrenhaus Gegenstand von Erörterungen gewesen und wurde diskutiert worden. U. a. betonte das Herrenhausmitglied Blehner, daß der deutsch-österreichische Freundschaftsbund einem Herzensbedürfnis aller Deutschen Österreichs entspreche, aber auch dem legitimen Interesse aller österreichischen Nichtdeutschen. Berührten diese, so führte er ferner aus, das Bündnis mit Deutschland, so gefährdeten sie nicht bloß die Deutschen Österreichs, sondern auch die Existenz aller anderen kleineren Nationalitäten in Österreich. Darum sei das Bündnis mit Deutschland trotz aller Intriguen gewisser diplomatischer Kreise Europas der beste Kern im Mittelpunkt des mitteleuropäischen Staatenbündnisses, an dem festzuhalten patriotische Pflicht jedes Österreicher sei. Und wenn in Italien eine ruhigere Auffassung der Dinge Platz greifen werde, werde auch die öffentliche Meinung dort dahin kommen, der korrekten Haltung seiner eigenen offiziellen Welt zuzustimmen, daß das Festhalten am Dreibunde im wohlverstandenen Interesse Italiens liege.

Der preussische Minister des Innern hat angeordnet, daß in Zukunft Reichsausländerinnen, bei denen die Voraussetzungen der sittenpolizeilichen Kontrolle vorliegen, in keinem Falle mehr einer solchen zu unterstellen sind, sondern ihre Ausweisung aus dem Staatsgebiete herbeizuführen ist. Es bedarf nicht erst der gerichtlichen Verurteilung dieser Personen wegen strafbarer Gewerbsunzucht, um das Vorhandensein solcher Voraussetzungen zweifelsfrei darzutun. Die Ausweisung derjenigen Reichsausländerinnen, die der sittenpolizeilichen Kontrolle bereits unterstellt sind, soll demnach nicht veranlaßt werden.

Das amerikanische Komitee für die in Berlin geplante deutsch-amerikanische Ausstellung hat bekannt gegeben, daß es von der ihm mitgeteilten Zustimmung des deutschen Komitees zu der Verlegung der deutsch-amerikanischen Ausstellung auf das Jahr 1911 mit Genugtuung und Freude Kenntnis genommen habe. — Das amerikanische Exekutivkomitee hat, wie ferner aus New York gemeldet wird, dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff den neuen Plan offiziell mitgeteilt und den Botschafter gebeten, dahin zu wirken, daß die deutsche Regierung ebenso wie die amerikanische dem veränderten Plane jetzt schon eine freundliche Haltung entgegenbringen möge.

Die überseeische Auswanderung aus Deutschland übertrug im Januar d. J. die vorjährige. Es wurden über deutsche Häfen 1048 deutsche Auswanderer befördert gegen 857 im Januar 1909 und 742 im Januar 1908. Davon gingen 709 (im Jahre 1909 553) über Bremen und 339 (304) über Hamburg. Über fremde Häfen wurden, soweit bisher ermittelt, 102 deutsche Auswanderer befördert, doch ist anzunehmen, daß bei endgültiger Feststellung die Zahl sich auf 150 erhöht. Die gesamte deutsche Auswanderung hat sich somit im Januar d. J. auf etwa 1200 Personen belaufen gegen 1010 im Jahre 1909 und 911 im Jahre 1908. Außer den deutschen Auswanderern sind aus deutschen Häfen im Januar d. J. noch 18 953 (im Jahre 1909 19 408) Angehörige fremder Staaten befördert worden. Die gesamte Auswanderung über deutsche Häfen hat somit 20 001 (1909 20 263) Personen umfaßt.

Ein Wiener Blatt, das sich den Anschein gibt, aus maßgebenden politischen Kreisen Informationen zu beziehen, will erfahren haben, daß neuerdings in den deutsch-englischen Beziehungen eine besonders erfreuliche Wendung

eingetreten ist. Das betreffende Blatt schreibt: „Es hat sich in jüngster Zeit ein ebenso bedeutendes als hocherfreuliches politisches Ereignis vollzogen, das von besonderer Bedeutung für eine friedliche Entwicklung der Weltpolitik sein dürfte. Es ist nämlich gelungen, die verschiedenen Mißverständnisse, die zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard bestanden haben, vollständig aufzuklären, und die persönliche Verständigung, die zwischen den beiden Monarchen vorlag, zu beseitigen. Die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen und seiner Gemahlin nach England steht bereits in ursächlichem Zusammenhange mit dieser Wendung, denn Prinz Heinrich hat die Reise bereits nach Beseitigung der Spannung unternommen.“ Uns will bedünken, daß die verschiedenen Mißverständnisse zwischen den beiden Herrschern, von denen früher einmal so viel geredet wurde, längst beseitigt waren.

Osterreich-Ungarn.

Geradezu groteske Formen hat der Nationalitätenkampf in Böhmen angenommen. Die Finanzkommission des böhmischen Landesausschusses, d. h. der obersten autonomen Verwaltungsbehörde Böhmens, sagte den Beschlüssen, wegen der finanziellen Notlage des Landes 200 Tze aus den Landesirrenanstalten zu entlassen. Der Landesausschuß und natürlich auch seine Finanzkommission besteht aus Tschechen, die mit diesem ungeheuerlichen Beschluß bezwecken, einen politischen Schlag gegen die Deutschen zu führen. Das Wohl der Irren, die öffentliche Sicherheit stehen dem verbiessenen, fanatischen Tschechentum anscheinend nicht so hoch, um nicht als Breiönsmittel im nationalen und parteipolitischen Kampfe verwendet zu werden.

Die Sache hängt folgendermaßen zusammen: Der letzte böhmische Landtag war beschlußunfähig, weil die Deutschen sich nicht mit gebundenen Händen der tschechischen Mehrheit anliefern wollten, sondern vor Eintritt in die Budgetberatung gewisse nationale Bürgerpflichten von den Tschechen verlangten. Als die Tschechen dies verweigerten, griffen die Deutschen zu dem von den Tschechen im Wiener Reichsrat wiederholt mit Erfolg benutzten Mittel der Obstruktion, und der Landtag mußte daher vertagt werden, ohne daß das Landesbudget bewilligt worden wäre. Daraus nun suchten die Tschechen den Deutschen einen Strick zu drehen. Die Finanzkommission des Landesausschusses will unter Hinweis darauf, daß ihr keine Mittel zur Verfügung stehen, die Ausgaben um 18 Millionen Kronen kürzen. Die Schulen, die Krankenhäuser, die Wohlfahrtsanstalten usw. sollen erfahren, wie schlimm die bösen Deutschen sind. Was den Beschluß bezüglich der Öffnung der Landesirrenanstalten betrifft, so wird zwar angegeben, daß nur minder gefährliche Irre entlassen werden sollen. Aber wer bürgt dafür, daß die vermeintlich „minder gefährlichen“ in der Freiheit nicht für ihre Umgebung in hohem Grade gefährlich werden? Im übrigen gibt es in Österreich keinen Ex-lex-Zustand, wie etwa in Ungarn. Die Steuern gehen ein, auch wenn sie vom Reichsrat oder von den Landtagen noch nicht bewilligt sind. Auf eine finanzielle Notlage können sich die Herren Tschechen in keiner Weise berufen.

Frankreich.

Die Deputiertenkammer beendete ihre Finanzberatung und genehmigte mit großer Majorität das von der Regierung vorgelegte Budget. Über die Tagesordnung der nächsten Sitzungen kam es darauf zu stürmischen Auseinandersetzungen. Die Majorität beschloß, die nächsten Sitzungen den Schulgesetzen zu widmen. Viele Abgeordnete protestierten lebhaft und schlugen auf die Bulte, einer zerbrach seinen Bultedel und bediente sich der Trümmer als Trommelstöcke, ein anderer wollte sie ihm entreißen, was zu einer Balgerei führte. Schließlich mußte der Präsident, da er des Lärmes nicht anders Herr werden konnte, die Sitzung aufheben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. März. Der preussische Minister des Innern hat die Regierungspräsidenten ermächtigt, fortan über Anträge, die darauf gerichtet sind, einem im Gebrauche erzeugten Kinde den Familiennamen des unehelichen Vaters beizulegen, selbständig Entscheidung zu treffen.

Berlin, 3. März. Eine zahlreich besuchte Versammlung von Privatangestellten aus Handel und Industrie faßte einen Beschluß, der aufs neue die baldige Einführung der staatlichen Pensionsversicherung für Privatbeamte fordert.

Athen, 3. März. Zwischen der Regierung und den Parteiführern ist eine vollkommene Einigung in betreff der Einberufung der Nationalversammlung erzielt worden. Die Wahlen zur Nationalversammlung finden im August, die Einberufung im September statt.

Washington, 3. März. Präsident Taft erließ Proklamationen, welche weiteren 36 Ländern und Kolonien die Minimalsölle einräumen, darunter auch sämtlichen deutschen Kolonien.

Heer und Marine.

Fernsprechapparate im Meer. Die Felddienordnung erwähnte bereits im Jahre 1908 Fernsprechapparate, die bei den Infanterietruppen vorhanden sein sollten. Außer bei den Kaisermandern hat man sie bisher bei den

Herbstübungen wenig gesehen. Wie jetzt verläutet, sollen im Laufe des nächsten Jahres möglichst alle Truppenteile mit dem neuen Fernsprengerät versehen werden. Dieses hat sich bei den bisherigen Versuchen aufs Beste bewährt. Es soll dazu dienen, die einzelnen Kommandostellen, bis zum Bataillon herab, untereinander zu verbinden und so in sehr weitgehendem Maße die Dienste von Adjutanten und Ordnungsoffizieren zu erleichtern.

Soziales Leben.

*** Generalfreist.** Wie aus Philadelphia berichtet wird, hat die dortige Arbeiterorganisation am 2. d. M. den Generalfreist, in den auch Sympathie mit den streikenden Straßenbahnern eingetreten werden soll, veröffentlicht und den Beginn auf den 5. d. M. festgesetzt. Die Arbeiterführer erklären, daß 100 000 Mann in den Streik eintreten werden, falls die Bahngesellschaften sich nicht zur Einsetzung eines Schiedsgerichts bereit finden lassen.

Deutscher Reichstag.

(47. Sitzung.)

CB. Berlin, 3. März.

Im Hause wird heute fleißig gearbeitet und die Beratungen über den Etat des Staatssekretärs Delbrück kommen ein gutes Stück weiter. Wie immer, wenn trockene Arbeitsmaterien zur Debatte stehen, sind nur Spezialisten auf dem zur Verhandlung kommenden sozialpolitischen Gebiete aufmerksame Zuhörer. Die ruhigen sachlichen Verhandlungen werden allein durch einen heftigen Zwischenfall unterbrochen. Der Abgeordnete Gothein glaubt, er sei an der Reihe und geht zur Rednertribüne. Der temperamentvolle Herr muß aber umkehren, da der Präsident einem anderen Redner das Wort erteilt. Die Nationalliberalen stimmen ein Gelächter an, als Herr Gothein zurückgeht. Dieser ahmt das Gelächter, das ihn verdrossen hat, ganz laut ironisch nach, und das sich nach heftigen Zwischenfällen sehndende Haus lacht lange und herzlich mit.

Sitzungsbericht.

Am Tische des Bundesrats der Staatssekretär im Reichsamt des Innern Delbrück. Präsident Graf Schwerin-Lönski eröffnet die Sitzung. Auf der Tagesordnung steht die Fortberatung des

Etat des Reichsamts des Innern.

Beim Kapitel „Behörden für die Unternehmung von Seefahrten“ begründet Abg. Schwarz (Soz.) nachträglich die gestern abgelehnte Resolution seiner Fraktion auf eine Revision der Seemannsordnung. Unterstellung des gesamten Seefahrtsbetriebs unter staatliche Aufsicht bei Mitwirkung von Vertretern aus dem Seemannsberuf, Errichtung eines Reichsseefahrtsamtes usw. Der Redner weist darauf hin, daß die Kapitane häufig durch die Abrede veranlaßt würden, die Schiffe zu sehr zu belasten.

Geh. Oberregierungsrat Ewald: Die Zahl der Unfälle hat gegen früher erheblich abgenommen. Die Tiefseegelinie ist für alle deutschen Schiffe eingeführt. Auch eine internationale Verständigung ist darüber erreicht. Die Seeverkehrsorganisation tut ihr Möglichstes, sie steht auch unter staatlicher Kontrolle. Ein Anlaß zur Änderung unseres bisherigen Systems liegt nicht vor.

Abg. Dr. Dedischer (Freil. Bgg.): Die Seeverkehrsorganisation ist eine Privatorganisation, die unter unmittelbarer staatlicher Aufsicht steht. Die letzten Klagen wurden durch den Fall der „Dermine“ veranlaßt, als eine englische Firma an einen deutschen Kapitän das Anfahren stellte, gegen eine große Summe ein hoch versichertes Schiff auf den Strand zu setzen. Leider hat der deutsche Kapitän diese Kette nicht über Bord geworfen.

Abg. Ersberger (Str.): In Amerika ist ein Bericht an amtliche Stellen ergangen, in dem die schwersten Angriffe gegen die Auswandererschiffe erhoben werden. Günstig ist nicht auch deutsche Schiffe gemeint. Direktor im Reichsamt des Innern Dr. B. Donquies: Der Bericht ist uns bekannt geworden, wenn auch nicht amtlich. Es sind scharfe Angriffe erhoben worden, ohne daß Namen genannt worden sind. Die geschilderten Zustände sind auf deutschen Schiffen und bei deutscher Schiffsmanufaktur unmöglich.

Beim statistischen Amt fordert Abg. Dahlem (Str.) die gezielte Festlegung der Sonntags- und Nachtruhe auch für die Schiffsmanufaktur. Abg. Dove (fr. Bgg.) empfiehlt eine internationale Verständigung über die Grundlagen der statistischen Berechnungen.

Staatssekretär Delbrück: Unsere Statistiker sind dabei, sich mit den statistischen Ämtern anderer Länder zu verständigen, um die Statistiken zu vereinheitlichen und Fehlerquellen zu vermeiden. Wir erkennen an, daß wir eine gute Handelsstatistik noch immer nicht haben, weil wir keinen Überblick über die Ein- und Ausfuhr von Kapital haben.

Abg. Baßermann (natl.) fordert ebenfalls die gezielte Festlegung der Sonntags- und Nachtruhe für die Schiffsmanufaktur in der Binnenschifffahrt. Die Vorarbeiten schreiten nicht vorwärts, sodas sich dieser staatsstreuen Bevölkerung schon eine gewisse Erbitterung bemächtigt hat. Staatssekretär Delbrück: Wir haben noch ein Gutachten vom Reichsgesundheitsamt eingeholt. Sobald es vorliegt, werden wir in den Arbeiten fortfahren. Abg. Bren (Soz.) bespricht die Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie besonders in den Elberfelder Farbwerken. Er beantragt eine Resolution auf Unterbindung der Arbeitsverhältnisse in den Betrieben, die Säure und Teerfarben herstellen. Abg. Dr. Fehrbender (Str.) verlangt eine Statistik über das Genossenschaftswesen. Abg. Gothein (fr. Bgg.) bittet bei den Vorarbeiten vor Einführung der Sonntags- und Nachtruhe in der Binnenschifffahrt auch die Arbeitnehmer zu hören. Abg. Legien (Soz.) fordert ebenfalls einen Genossenschaftsbericht und eine Verbesserung der Streikstatistik.

Eine Zentrumsresolution für Verbesserung der Streikstatistik, ebenso eine sozialdemokratische gegen die bisherige amtliche Streikstatistik werden angenommen. Eine konservative Resolution gegen den Mißbrauch nachfolgender Arzneimittel liegt vor, ferner eine Zentrumsresolution für (in Reichswohnungsgezet, ein nationalliberaler Antrag über die Wohnungsverhältnisse und ein Antrag auf Verdrängung des Alkohols).

Die Abg. Dr. Jäger (Str.) und Dr. Jungt (natl.) begründen die Anträge. Staatssekretär Delbrück erklärt, daß die Wohnungsfrage durch die Kommunen gelöst werden müsse. Die Zeit für ein Reichsgezet sei noch nicht gekommen.

Merktblatt für den 5. März.

Sonnenaufgang	6 ⁴²	Mondaufgang	8 ¹²
Sonnenuntergang	5 ⁴	Monduntergang	10 ¹⁴

1584 Maler Antonio Allegri da Correggio in Correggio (Modena) gest. — 1816 Dichter Wolfgang Müller in Königsminster geb. — 1904 Generalfeldmarschall Graf Alfred v. Waldersee in Hannover gest.

Erfinder. Graf Zeppelin muß die Banne, der Liebling Deutschlands zu sein, mit seiner Ruhe bezahlen. Solange der alte Schwabe sich mühte und qualte, solange er von Mißerfolg zu Mißerfolg schritt, kümmerte sich keiner um ihn. Er konnte seine Stunden mit zermürbenden Gedanken verbringen, sich die Stille der Nacht von den Schwärmen der Sorgen scheiden lassen, wenn ging der Alte etwas an? Nun er o die Welt zur Verwunderung gezwungen hat, um seine Tat selbst die Widerstrebenden überzeugt hat, trauert der Reich aus dunklen Ecken. Jeder Tag gebiert einen neuen Erfinder. Es ist seltsam, wievielen Sinnierern Zeppelin die Idee, wievielen Erfindern er die Technik der Ballonfahrt — gestohlen haben soll. Der greise Sieger der Luft hat lange geschwiegen. Allein die Reute ließ nicht locker, bis daß der Alte mißgelaunt den Schut der Gerichte gegen die Klaffer anrief. Einer stand längst vor Gericht: der 38 Jahre alte Mechaniker Oskar Langer von Mählberg an der Elbe. Er hatte es besonders arg getrieben. Seine Verdächtigungen konnten selbst eine weitestehende Ehre belästigen. Bald über das Eingeständnis des Diebstahls. Ein Brief immer drohender als ein anderer. Vor Gericht wird der Erfinder klein und kleiner. Der Staatsanwalt beantragt 2^{1/2} Jahre Gefängnis. Wilder urteilt der Gerichtshof. Er hält fünf Monate als genügende Sühne für die verübte Mordthat. Verleumdung und able Nachrede. In dem Alter der unbescholtenen Sünden sieht das Gericht einen milderen Umstand. Und die Gnade des verzeihenden Grafen hält die ärmliche Strafe zurück. Natürlich wurde des Langer und Breiten von dem Geisteszustand des Verleumdeters gesprochen. „Er ist gesund!“ Also sprachen die Sachverständigen. Sie gaben vielleicht recht. Aber... Vergaben sie die besondere Seelennot der Erfinder? Ihr ganzes Sinnen, ihr Verstand wird aufgefressen. Sie sehen immer nur ihr Werk, sie träumen immer nur von seinen Wundern der Gelmacherkunst, des Ruhmes. Der Menschheitsbeglückung. Jeder, der nicht willig anerkennt, ist ihr Feind. Und schlummer gar als ein Mörder, ihrer Ideale, ihres Lebens ist der, so mit einer ähnlichen Idee Erfolg hat. Der Kampf um ihr Werk wird nun der Inhalt ihres Seins. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. Man sollte Erbarmen wider sie walten lassen.

Vom Westertal, 3. März. Die diesjährigen jahrs-Kontrollversammlungen finden wie folgt statt: 22. April in Hohenbach und Kropf, am 23. April in Hagenburg, am 25. April in Marienberg, am 26. April in Stein-Neuland, am 27. April in Rennerod, am 28. April in Westertal, am 29. April in Meudt, am 30. April auf Bahnhof Wallmerod.

1. Steinebach bei Freilingen, 3. März. Herr Müller wurde heute auf die Dauer von 8 Jahren Bürgermeister gewählt. Der Gewählte ist seit 20 Jahren im Besitze des „Allgemeinen Ehrenzeichens“ ihm für langjährige treue Dienstzeit als Holzhauser im Staatsforst der Oberförsterei Hagenburg verliehen wurde.

Siegen, 2. März. Im großen Saale des Kaiserhofes fand gestern Abend eine von über zweitausend Personen besuchte Volksversammlung statt, die von der sozialistischen Partei einberufen war. Viz. Reinhard Berlin, der Kandidat der Christlich-Sozialen bei der Reichstags- und Landtagswahl, sprach über die wirtschaftliche Lage des Siegerlandes und erteilte mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme:

Die heutige Volksversammlung, einberufen von der sozialistischen Partei und von 2000 Personen besucht, dankt dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister Delbrück, daß er in der tagsitzung vom 23. Februar die überaus schwierige Lage der Siegerländer Industrie anerkannt hat. Es wird, wie der Staatssekretär hervorhob, notwendig sein, daß die Eisenbahnverwaltung mehr wie je auf die besonderen Bedürfnisse des Siegerlandes zugeschnitten werden, die Tarifverhältnisse besonders durch die Steigerung der Kohlenpreise unseren besonderen Verhältnissen angepaßt werden. Ein Einfuhrzoll auf diejenigen Sorten Eisen, die in Heimausreichend produziert, sowie auf Eisenbleche, die gegenüber Schweden im Interesse der Nationalwirtschaft zu billigen Preisen geliefert werden können, ist dringend erforderlich. Es bedarf verstärkter staatlicher Maßnahmen gegen die Konkurrenz unserer Hauberge und für Lieferung billiger elektrischer Energie. In der endgültigen der behördlichen Einwirkung auf Staatsbahnen, daß heimische Produktion eher wie die fremde Lieferungen zu erhalten, es bedarf einer starken Fortführung der sozialen Reformen, die der Arbeiterklasse. Es ist nicht angängig, das Jammern der Sieger- und Landtagsbesitzer dem Interesse der hochbegünstigten Industrie vorzuziehen. Eine Neugestaltung des Währungsrechts, die Besteuerung und Verfall ungenutzter Wärunge dem Wirtschaftskreislauf zu geben, und die Verhältnisse zu verbessern. Die Arbeitgeber werden durch Bereitwilligkeit zum Abschluß von Tarifverträgen dazu beitragen, die Interessen von Arbeit und Kapital zu erleichtern. Die Landwirtschaft ist vor allem gebietet, wenn die Grenzen gegenüber den anderen geschloßen bleiben.

Limburg, 3. März. In der am 7. März d. J. abgelaufenen ginnenden Schwurgerichtsperiode kommen folgende Fälle zur Verhandlung: Montag, den 7. März, gegen den Erbarbeiter Johann Kubie von Kalowitz wegen Raubs; Dienstag, den 8. März, gegen den Landwirt Wilhelm Kämpfer von Odetrobach wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg; Mittwoch und Donnerstag, den 9. und 10. März, gegen die Hebamme Chefron wegen Verbrechen gegen das leibende Leben; Freitag, den 11. März, gegen den Arbeiter Peter Scherer von Odetrobach wegen Sittlichkeitsverbrechen; Samstag, den 12. März, gegen den Bergmann Wilhelm Meiser und einen Genossen von Bissberg wegen Sittlichkeitsverbrechen; Sonntag, den 13. März, gegen den Arbeiter Peter Hodel von Mülhausen wegen Raubs; Dienstag, den 14. März, gegen den Landmann Ernst Molsberg von Bretthausen wegen Mords; Mittwoch, den 15. März, gegen den Zimmermann Jakob Best von Waldbach wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg.

Um das Erbe.

Roman von Ewald August König.

8)

Nachdruck verboten.

Waldemar schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Nachdem ich mit Eise fertig war, hatte ich freie Bahn für meine Werbung bei Marianne, allein das Geschick schien mich durch sie für das Strafen zu wollen, was ich jener angetan hatte. Ich fühlte mich lebhaft von der Komtesse angezogen. Sie war meine Jugendgeliebte gewesen, eine Schönheit und in jeder Beziehung begehrenswert. Wer hätte ahnen können, daß sie einen Herrn von Habenicht, einen Diener ihres Vaters, mir vorziehen würde! Meine Werbung wurde rund abgelehnt und noch dazu mit Worten, die in meiner Seele den Haß entflammten. — Ja, Robert, ich hasse dieses ehrvergewissene Weib noch jetzt; wenn sie unter den Lebenden noch weilt, dann mag sie sorgen, daß sie dem „hinkenden Teufel“ nie wieder begegnet!“

„Recht so!“ sagte Robert v. Viskentron mit höhnischem Lächeln. „Die Frauen verdienen keine Schonung.“ — „Und von allen Frauen diese nicht!“ fuhr Baron Waldemar mit wachsender Erregung fort, „ich könnte sie vor meinen Füßen sterben sehen und würde keinen Finger rühren.“

„Was ist denn aus ihr geworden?“ fragte Robert. „Sie ist verschollen seit jenem Tage, an dem sie mit dem Gutsinspektor ihres Vaters in die Welt hinauslief. Wir haben nichts mehr von ihr vernommen, sie wurde entzogen, und wie gesagt, wenn sie noch lebt, so mag sie sich hüten, mir noch einmal zu begegnen. Schloß Treuenfels, ihr väterliches Erbe, ist jetzt mein Eigentum, und wenn sie auf den Knien vor mir läge, nicht einen Daumennagel würde ich ihr davon zurückgeben.“

Robert v. Viskentron blickte schweigend in die Augen des Freundes, aus denen Haß und Rachsucht ihre Blitze schleuderten.

„So ist dein Onkel tot?“ fragte er. „Ich erhielt vorhin durch den Telegraphen die Nachricht, daß er in der vergangenen Nacht gestorben sei“, erwiderte Waldemar, nun einen ruhigeren Ton anschlagend. „Heute Abend reise ich heim, vielleicht kehre ich nach der Beisetzung hierher zurück. Die Verwaltung ist in guten

Händen, und ich bin nicht gekommen, mich von ganzen Winter auf dem Lande zu langweilen. So lange Onkel Alexander lebte, mußte ich mir manchen Zwang auferlegen, er rechnete scharf und wünschte mich so viel wie möglich in seiner Nähe zu haben. Seinen Namen mußte ich mich fügen, und das wurde mir oft sehr sauer, namentlich wenn die Rede auf Komtesse Marianne kam, für die er immer noch eine große Vorliebe hatte.“

„Er konnte zu ihren Gunsten ein Testament hinterlassen haben“, sagte Robert.

„Nein“, fuhr Waldemar fort, „das erlaubten ihm die Bestimmungen nicht, die ihr Vater in seinem letzten Willen getroffen hatte. Zudem ist, wie ich bereits bemerkte, Marianne seit zwanzig Jahren verschollen.“

„Das will nichts heißen, auf meinen Fahrten habe ich Leute kennen gelernt, die ebenso lange und noch länger in ihrer Heimat verschollen waren, und nun plötzlich, von Heimweh befallen, wieder dahin aufbrachen.“

Baron Waldemar hatte sich erhoben, er war seiner Erregung wieder Herr geworden, ruhig und sicher schritt er durch das Zimmer, nur der hohe Stiefelabsatz und die ungewöhnlich dicke Sohle ließen den kürzeren Fuß erkennen.

„Was willst du trinken?“ fragte er, indem er auf den elektrischen Knopf an der Tür drückte.

Ein Glas Burgunder“, antwortete Robert, „alten Chamberlain, wenn er zu haben ist. Schade, daß du heute schon wieder abreisen mußt, ich hatte gehofft, der Umgang mit dir würde einige Abwechslung in mein langweiliges Leben bringen.“

„Begleite mich!“ sagte Waldemar. „Du kannst bei mir in Lindenau wohnen, vielleicht reise ich nach einigen Tagen wieder mit dir zurück.“

„Und was soll ich auf deinen langweiligen Gütern?“

„Wenn du die Jagd liebst.“

„Überwundener Standpunkt! Ich bin kein Freund von Schimpfen und Rheumatismus!“

Waldemar hatte seinem Diener leise einen Befehl gegeben, er kehrte zu seinem Sessel zurück.

„Um auf das Testament zurückzukommen, glaube ich nicht, daß mein Onkel ein solches Dokument hinterlassen hat“, sagte er, „ich lebte im besten Einvernehmen mit ihm, nie ist ein Zerwürfnis zwischen uns gewesen, also hatte er keine Veranlassung, mir etwas von seiner Hinterlassenschaft zu entziehen. Er war Besitzer von Treuenfels, Erlenburg, beide Güter fallen nun mir zu.“

„Erlaubte, die Sache liegt doch etwas anders“,

widerte Robert, der mit nachdenklichem Blick seine aristokratisch zugewinkelten Fingerringe betrachtete. „Dein Onkel dich nicht ausdrücklich zum Universalerben eingesetzt, so hat Komtesse Marianne v. Steinau die Ansprüche auf den Nachlaß wie du. Sie ist die Enkelin deines Vaters, du bist der Nefte des Erblassers, die Verwandtschaft ist dieselbe. Daß ihr Vater sie enterbt hat, tut nichts zur Sache, sie kann Schloß Treuenfels nun von dem Onkel zurückfordern.“

Wieder blickte der Haß in den Augen Waldemars, seine Züge verzerrten sich, ein höhnischer Zug lag um seinen Mundwinkel.

„Gibst du behieltest recht und Marianne“, sagte er, „so würde sie mich im Besitz von Treuenfels und mich daraus wieder zu vertreiben, dürfte ihr das fallen.“

„Einem gerichtlichen Urteil würdest du unterliegen.“

„Das endgültige Urteil würde wohl erst nach dem gesprochen werden, dafür wollte ich schon Sorge genommen und sie hätte schließlich die Mittel, einen langen Prozess zu führen. Baga, ich fürchte nichts. Robert, ich habe sogar die Begegnung mit dieser Dame, um ihr zu helfen, zu können, daß ich ihr gegenüber in Wahrheit ein „hinkender Teufel“ bin.“

Das Gespräch verunmühte, Bertram ging ab, er stellte eine Schüssel mit Austern, kaltes Fleisch, Pasteten und andere Vorräte, Burgunder und bedeckter Flasche und Champagner im Silber auf den Tisch, dann entfernte er sich wieder in geräuschlosen Schritten.

Robert v. Viskentron hatte inzwischen eine große Tasse vom Tisch genommen, sie war dem Baron Waldemar von der Heimat nachgeschickt worden.

„Nun bitte, greif zu!“ sagte Waldemar, während das Glas des Freundes aus der Burgunderflasche nach ihm schallte.

Robert antwortete nicht sofort, sein Blick ruhte auf den Annoncen, die sich auf der letzten Seite der Zeitung befanden.

„Der Jirtus Sturmfeder gibt so in eurer Stellung!“ sagte er nach einer Pause.

Nah und fern.

Nordenschild in Berlin. Der berühmte Nordpolforscher Professor Nordenschild ist heute in Berlin ein- und ausgegangen. Über Beary und Cool meinte er: „Meine letzte Landfahrt war wesentlich der Erforschung der an der Küste von Estimoos, mit deren Hilfe es Beary ge-
lungen ist, den Nordpol zu erreichen und die auch Cool
selber für seine Reise gebrauchte. Es ist kein Zweifel
um so mehr, als ich ihn von früher her kenne
ihm stets als ernsten Forscher gefunden habe.“

Im Jahrgang. In Dettlingen bei Urach (Württemberg) hat ein aufgeregter Vater sein einziges Kind, ein
Jahrgang von zwölf Jahren, wegen einer kleinen Unart
aus dem Hause eines Fabrikanten geworfen. Zum Glück
wurde die Reife gebrauchte. Es ist kein Zweifel
um so mehr, als ich ihn von früher her kenne
ihm stets als ernsten Forscher gefunden habe.“

Einbahnung durch Nebel. Auf der Strecke
Kloster-Mansfeld nach Schloß Mansfeld stießen zwei
von der elektrischen Kleinbahn infolge dichten Nebels
zusammen. Ein Wagenführer wurde schwer verletzt, drei
Fahrer und drei Fahrgäste erlitten leichtere Verletzungen.

Ein mörderischer Versuch. Aus einem in
der Fahrt befindlichen Zuge stürzte sich auf der Strecke
— Großm bei Lindenruh ein elegant gekleideter
Mann. Ein Mitreisender zog sofort die Kollene. Der
Mann wurde mit unbedeutenden Verletzungen neben
Weisen liegend aufgefunden, wo er eben dabei war,
mit einem spitzen Stein die Pulsadern zu durch-
schneiden. Er wurde ins Kreiskrankenhaus gebracht, und
stellte sich heraus, daß der Lebensmüde ein bei einer
Handelsreise tätiger Attaché ist. Er wurde später der
Verantwortung der Irrenanstalt Brieg überwiesen.

In der Luft verirrte. Der ehemalige Rennfahrer
des Borna war in Reims mit einem Zweifelder auf-
gefahren, um nach Chalons zu fliegen. Über Fressene
lor er die Orientierung und verirrte sich in der Luft
weg immer höher und höher und wußte nicht mehr
er sich befand. Als er in Chalons, wo man ihn er-
wartete, nicht eintraf, machte sich einer der jüngsten
Piloten der Armee, Chaven, auf, um seinen in der Luft
verirrten Kollegen zu suchen. Und wirklich gelang es
ihm, inmitten des Luftraumes von den Borna zu finden,
umschlingt ihn und her kreuzte. Als er Chaven mit
seiner Flugmaschine erblickte, steuerte er auf ihn zu und
beim Landen landeten beide Flugkünstler wenige Minuten
voneinander in Chalons.

Ein Gattinmörderin. In Barcelona fanden Arbeiter
einen Kanal, der ins Meer mündet, einen Saal, worin
vollig nackte Rumpfe eines Mannes ohne Kopf, Arme
und Beine lag. Der Körper wies zahlreiche Messerstiche
auf. Umweit davon fand man den halbverlohten Kopf.
Verdacht fiel sofort auf die Ehefrau eines seit zwei
Jahren verstorbenen Tischlermeisters. Die Frau
schickte den Kopf ein. Sie lebte mit ihrem
Mann in tiefem Unfrieden und soll etwas geistesgestört
sein. Drei Gefallen wurden unter dem Verdacht, bei der
von dem Kopf mitgeholfen zu haben, festgenommen.

Das ist ein Geschäft! Ein Spekulant an der
Börse von Gumbinnen hat alle anderen Spekulanten durch
Kauf von Aktien im Betrage von 20 Millionen Mark
den Schatten gestellt. Er ist ein einfacher, kinder-
reicher Mann von 66 Jahren, der mitten unter seinen
Kindern in einem kleinen Bureau sitzt und alle seine ge-
schäftlichen Angelegenheiten selbst besorgt. Ursprünglich
war er ein Gummihändler und vertriebsgeschäft.

Zu der Zugversicherung durch eine Latwine. In
Nähe des Cascade-Tunnels im Staate Washington ist
ein, sondern sind zwei Züge von einer gewaltigen
Lawine verschüttet worden. Die erste Nachricht von

dem Unglück gelangte durch einen dem Tode entronnenen
Passagier nach dem 29 Kilometer entfernten Skunkomik.
Eine Rettungskolonie von 20 Mann mußte sich unter
steter Lebensgefahr 15 Meilen durch den Schnee arbeiten,
da weitere Lawinenstürze drohten. Bisher sind 60 Tote
geborgen. Wie jetzt feststeht, sind neunzig Personen un-
gekommen.

Der Netter „Wundertäter“. Haarsträubende Zustände
wurden in der Petersburger großen städtischen Irren-
anstalt „Nikolaus der Wundertäter“ aufgedeckt. Professor
Nikolajew konstatierte, daß 100 Geistesranke direkt
auf der Diele kampierten, ohne Matratzen. Je zwei
Kranke haben nur eine Bettdecke, wodurch oft Schlägereien
entstehen.

Die geschiedene Frau. Die von Mrs. Astor gegen
ihren Gatten, den bekannten New Yorker Krösus Oberst
John Jacob Astor, erwirkte Trennung von Tisch und Bett
ist jetzt auf ihren Antrag in eine absolute Ehecheidung
umgewandelt worden. Oberst Astor, der zuerst nur
500 000 Mark Alimente jedes Jahr zahlen wollte, hat sich
nun kontraktlich verpflichtet, diese Summe auf 1 800 000
Mark zu erhöhen.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 3. März. Bei einem Ringkampf im Circus
Sarrasani wurde der Berliner Schwarz von dem Franzosen
Cazeaux so heftig niedergeworfen, daß er benimmungslos
liegen blieb.

Rotterdam, 3. März. Im Park von Sanssouci fand man
auf einer Bank den Ulan Max Ulrich erschossen auf.
Er hatte seinen Posten als Leutnantsburche aufgeben müssen
und hat sich wohl darum erschossen.

Bromberg, 3. März. Hier wurde der Wirt Josef Rosa
aus Komsdorf bei Jnin, der wegen Ermordung seiner
Schwiegermutter Konstantia Slupeda zum Tode verurteilt
worden war, hingerichtet.

Reife (Westf.), 3. März. Hier stehen zwei Wagen der
elektrischen Straßenbahn zusammen. Der Fahrer eines
Wagens wurde lebensgefährlich, zehn andere Personen mehr
oder weniger schwer verletzt.

Glas, 3. März. Ein hiesiges Dienstmädchen war zum
Tode verurteilt worden, weil sie ihr elf Monate altes Kind,
für das sie keine Unterkunft finden konnte, getötet hatte.
Jetzt ist dies Urteil im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe
von zehn Jahren gemildert worden.

Budapest, 3. März. In Epries hat zwischen dem Dekan
der dortigen Rechtsakademie Dr. Miceli und dem Professor
Michael Mez ein Sabelduell stattgefunden. Die Ursache war
eine politische Streitigkeit. Miceli erhielt einige scharfe
Stiche über Brust und Gesicht.

Gräfin Tarnowska vor Gericht.

pt. Benedig, im März.

Vor den Geschworenen unserer Lagunenstadt wird sich
Freitag endlich ein ebenso interessantes wie abhändendes
Kapitel der modernen Sittengeschichte enthüllen. Die
russische Gräfin Tarnowska wird sich wegen Nistung zum
Morde zu verantworten haben. Dieselbe Anklage richtet
sich gegen den ehemaligen Petersburger Advokaten Brilukoff
und die Kommerzienrath Gräfin, Witte Perier. Unter der
schweren Schuld der Mordes erscheint der russische Student
Raumoff vor dem Gericht.

Die Leiterin dieses verbreiteten Verbrecherflecks ist
die Gräfin Tarnowska, eine jetzt 32 Jahre alte schlanke,
slawische Schönheit von ungewöhnlicher erotischer Ver-
anlagung. Sie wurde als Tochter des Obersten Grafen
Nurik Michailowitsch geboren und genoss die ... Nicht-
erziehung, die in kleinen russischen Adelsfamilien den Mädchen
angegeben wird. 16 Jahre alt, heiratete sie nach einer
romantischen Entführung den reichen Grafen Wassili
Tarnowski, der auf Grund des väterlichen Vermögens
und einer verführerischen Erscheinung in der Wiener
Lebendwelt die Rolle eines Lebemanns spielte. Nach
kurzen Hüttenwochen zerrann der Liebesrausch und die
beiden Gatten gingen ihre eigenen Wege. Die Gräfin
amüsierte sich nach Verlassen der Formen, wie sie in

Neu ging und gab sie, und wechselte ihre Liebhaber
wie ihre Handschuhe. Eine Reihe junger Männer bezahlte
ihre Leidenschaft zu dem schönen Weibe mit dem Leben.
Die Sittenskomödie wurde zur Tragödie, als der angegebene
Advokat Brilukoff, der verheiratet war und in glücklicher
Ehe lebte, den Lockungen der Tarnowska verfiel. Diesen
Mann scheint die Gräfin wirklich geliebt zu haben. Sie
gingen zusammen auf Reisen und lebten in Saub und
Braut, bis sich Brilukoff schließlich an Mordgeldern
vergriff und damit seine Karriere ein Ende hatte. Nun
begannt für das Paar ein ruheloses Wanderleben. Wenn
es an Geld mangelte, war die Gräfin Tarnowska nicht
verlegen, neues zu beschaffen. In Venedig lernte sie den
reichen Gutsbesitzer Komarowski kennen.

Auch er lag bald in den Banden der schönen Sirene.
Sie veranlagte ihn, sich zu ihren Gunsten in einer Lebens-
versicherung aufnehmen zu lassen und hegte dann einen
anderen Liebhaber, den jungen Studenten Raumoff auf
den älteren Mann, indem sie diesem vorlog, Komarowski
sei ihr widerwärtig, er habe außerdem über ihn, Raumoff,
beleidigende Äußerungen getan. Der von Eifersucht und
beleidigtem Ehrgefühl aufgeregte Raumoff provozierte
eine Zusammenkunft mit Komarowski und schoß ihn
nieder. Brilukoff, der Mitwisser des ganzen Planes be-
nachrichtigte die in Wien wohnende Gräfin von dem
glücklichen Ausgang der verbrecherischen Idee. Doch kam
die Polizei schon nach einigen Tagen auf die Spuren des
Komplots und die Schuldigen wurden verhaftet.

Seit zwei Jahren ist die Untersuchung im Gange ge-
wesen. Nun endlich hat sich das Material soweit ver-
dichtet, daß über die schöne Circe und ihre Helfershelfer
zu Gericht gesehen werden kann. Es wäre zu wünschen,
daß sie nicht zu milde Richter finden. Schönen Frauen
gegenüber sind in Italien Richter selten sehr streng ge-
wesen.

Vermischtes.

**Rodefeller will seine Millionen wohlthätig lo-
sen.** Der Oskönig John D. Rockefeller will das Ver-
mögen, das er angelammelt hat, bei einer Nierenwohl-
thätigkeit draußgeben sehen. Zu diesem Zweck ist dem
Washingtoner Senat eine Vorlage unterbreitet worden,
durch die die „Rodefellergründung“ sanktioniert werden
soll. Senator Gallingers, der Bevatterstelle an der Vor-
lage vertrat, sagte, Rockefeller habe bereits an 225 Millionen
Mark für wohltätige Zwecke verausgabt. In einem
Paragrafen der Vorlage heißt es: „Die Rodefeller-
Gründung soll der Förderung der Zivilisation des
amerikanischen Volkes und der Förderung und Verbreitung
der Wissenschaften dienen. Sie soll Leiden zu verhindern
oder doch zu lindern trachten und alle edlen menschlichen
Bestrebungen unterstützen.“

Drakonisch. Eine recht strenge Obrigkeit herrscht in
Heppel, einem unterfränkischen Kirchdorf bei Mittenberg
im Odenwälder Maingau. Dort wurde dieser Tage mit
der Drischelle bekannt gemacht: Wer noch einmal seinen
Hund mit auf den Flur (!) und in den Wald nimmt,
wird erschossen.“

Wofür Tolstoi noch Interesse hat. Bei Leo Tolstoi
machte ein Mitarbeiter von „Word's Wort“ in Jasnaja
Poljana einen Besuch. Er fand den greisen Dichter in
einem Rollstuhl sitzend. Als der englische Gast auf die
Romane des alten Herrn zu sprechen kam, sagte Tolstoi
gelangweilt: „Ich weiß kaum noch, was ich eigentlich in
diesen Romanen geschrieben habe. Es hat auch gar kein
Interesse für mich. Ich bin jetzt 81 Jahre alt und kann
jeden Augenblick sterben. Vorher möchte ich aber noch
ein Buch über Fragen der Moral schreiben.“ Der Gast
suchte dann das Gespräch auf das politische Gebiet hinüber-
zuführen, aber Tolstoi wehrte ab, indem er sagte: „Die
Politik interessiert mich erst recht nicht ... Ich begreife
wirklich nicht, weshalb ein Volk, wie das englische, dem
man friedliche Absichten nachsagt, durchaus so viel Kriegs-
schiffe bauen muß. Kriegsschiffe braucht nur ein Volk,
das auf Raub und Verbrechen bedacht ist.“

„Seit einigen Tagen“ entgegnete Waldemar. „Er ist
schon unbekannt.“

„Ich kenne ihn“, fuhr Robert fort, „vor einigen
Jahren traf ich ihn in Holland. Mittelmäßige Leistungen,
aber Besonderes, und doch läßt er auf mich eine sehr
starke Anziehungskraft aus, daß ich mich keineswegs ent-
ziehen könnte, dich zu besuchen.“

„Verstehe!“ rief Robert Waldemar. „Eine der Birkus-
arbeiten hat es dir wohl angetan?“
„Eine Birkuskünstlerin“ entgegnete Robert, indem er
seiner Kennermiene sein Glas unter die Nase hielt. „Sie
hat mich durch ihren Vater zur Truppe, ist aber keine
wirkliche. Ein reizendes Mädchen! Eine blendende
Schönheit, wie ich sie nie zuvor gesehen habe! Der
Vater ist Stallmeister im Birkus Sturmfeder, ein hoch-
achteter Reiter, scheint früher Offizier gewesen zu sein,
aber seine Tochter mit Argusaugen und lehnt jede An-
näherung ab.“

„Und dieses Mädchen wolltest du heiraten?“ spottete
Waldemar, der dem Frühstück wie dem Champagner fleißig
beigab. „Das kann dein Ernst nicht sein!“

„Weshalb nicht?“ Sie hat mir's nun einmal angetan.
Meine Geschenke lebte sie ab, mein Besuch wurde nicht
angenommen, und als ich sie auf der Straße anredete, gab
mir kaum Antwort. Einige Tage später war die
Truppe abgereist, und ich kam mir vor wie ein begossener
Esel. Sollte ich der Truppe nachreisen? Nicht noch
einmal einer Niederlage aussetzen? Nein, das ging nicht,
so reiste ich denn nach Paris, aber vergessen konnte
ich die schöne Elli Farmer nicht, ihr lebhaftes Bild
schwebte mir Tag und Nacht vor den Augen. Wie gesagt,
ich bin entschlossen, sie zum Altar zu führen, ich habe auf
keinen Rücksicht zu nehmen, die letzte kurze Spanne
meines Lebens mag ich mir nicht durch kindliche Vor-
urteile verbittern lassen. Und daß sie die glänzende
Welt muß in auch hier keine Raubermacht üben.“

„Wenn das Herz nicht dein Veto einlegt!“
„Thut es, alter Freund! Wenn das Gold die Augen
verleitet, weicht es den Dämon der Habgier, der Begierde
nach Glanz und Genuß, diesem kann kein Frauenherz
widerstehen!“

„Marianne von Steinau widerstand ihm, um einem
Vermögenslosen in die Verbannung zu folgen!“

„Komtesse Steinau war in Glanz und Überfluß er-
zogen, sie entlagte ihm, weil der Gegenstand sie reizte!
Anders ist es mit dieser Kunststückerstochter, die bisher in
dürftigen Verhältnissen lebte, ihre Eltern werden auch auf
sie einwirken, etwaige Bedenken sind leicht zu beseitigen!
— Also abgemacht, ich reise heute abend mit dir!“

„Sehr angenehm!“ rief Waldemar, die Gläser noch
einmal füllend. „Ich bin begierig auf das Schlußkapitel
deines Liebesromanes.“

„Ich ebenfalls!“ erwiderte Robert. „Vielleicht wird
eine Tragödie daraus, ich nehme die Dinge, wie sie
kommen! Nur einmal noch möchte ich im Paradiese mich
betrüben, dann mag die Sündflut kommen.“

Er nahm ein kleines Glas aus der Tasche und holte
daraus eine Glasprobe, die er aus einem Fläschchen mit
einer hellen Flüssigkeit füllte, dann stach er die nadelartige
Spitze in den Arm unter die Haut, einige Sekunden später
lehnte er sich mit geschlossenen Augen in den Sessel
zurück.

Mit bedenklicher Miene wiegte Baron Waldemar,
der ihm zugehen hatte, das Haupt, langsam griff er
nach dem goldenen Champagnerkell, den er auf einen Zug
austrank.

„Wäre ich an deiner Stelle, ich würde in einer Anstalt
von diesem Väter Heilung suchen!“ sagte er.

Robert von Bienenkron richtete sich wieder auf, seine
Augen glänzten lebhafter, eine leichte Röte überzog sein
gelbliches Gesicht.

„Du kennst eben dieses schöne Väter nicht“, erwiderte
er spöttisch, „es bringt eine Abwechslung in das alte
Dasein. Jetzt fühle ich mich wieder wie neugeboren, ich
möchte die ganze Welt umarmen und ihr den Bruderkuß
geben! Und wenn ich auch Heilung suchen wollte, ich
würde sie nicht finden, da fehlt die Kraft, der feste Wille,
dem Zauber, den dieses Väter läßt, zu widerstehen! Wes-
halb also unnütz mich quälen und den Freuden entsagen,
die allein noch das Dasein mir erträglich machen? Mag
es morgen, heute noch enden, keine Bimpe wird zuden,
wenn ich dem Tode ins Auge schaue! Und nun zu Peters
in der Passage des Princes! Dein Burgunder kann dem
seinen nicht das Wasser reichen!“

„Wie du willst!“ sagte Waldemar gleichgültig, indem
er auf seine Uhr blickte. „Vertram kann inzwischen meine
Koffer packen und ein Telegramm nach Erlenburg senden.“

das wir morgen antommen. Du wohnst natürlich bei mir,
ich lasse Zimmer für dich in Lindenau bestellen.“

„Nicht doch, ich wünsche das nicht!“ unterbrach ihn
Robert rasch, während Waldemar seinem Diener läutete,
„ich wohne in der Stadt im Hotel, dort bin ich ungeniert
und auch dem Birkus näher. Bei einem Freunde zu
wohnen ist unter allen Umständen unbequem, also bitte,
versichere darauf. Ich werde dich gerne auf deinen Gütern
besuchen, in der Stadt gibt es wohl auch ein passables
Hotel, weiter verlange ich nichts.“

„Ganz nach deinem Belieben!“ sagte Waldemar, dann
gab er dem Diener, der inzwischen eingetreten war, seine
Befehle.

Eine halbe Stunde später saßen die beiden Freunde
in dem von Herrn von Bienenkron bezeichneten feinen
Restaurant an einem kleinen Tisch; auf einem silbernen
mit Nadeln versehenen Gestell lag zwischen ihnen eine mit
Spinngewebe und Kellerrippen dicht überzogene Flasche.

„Eli Farmer!“ sagte Robert, sein Glas erhebend.

Waldemar stieg mit ihm an, ein ironisches Lächeln
umspielte seine Lippen.

Fortsetzung folgt.

Welt und Wissen.

— Warum die Luftballons gelb sind. Dem Laien wird
es auffallen, daß alle Ballons und Luftschiffe eine gelbliche
Färbung zeigen. Den Bionieren der Luft in die Wahl
dieser Farbe keineswegs durch ästhetische Rücksichten diktiert
worden, sondern hat folgende Gründe. Die Stoffe, die die
Hülle des Ballons bilden, sind von einem Kautschuküberzug
bedeckt, der die Undurchdringlichkeit steigern soll. Der
Kautschuküberzug aber kann nur dann seinen Zweck erfüllen,
wenn der Kautschuk sich nicht verändert. Nun verbleicht
sich jeder Kautschuk, auch der vulkanisierte, außerordentlich
rasch unter der Einwirkung der violetten und ultravioletten
Strahlen des Sonnenlichts. Warum wird es notwendig, die
Kautschukhülle durch eine gelbe Färbung zu schützen, die
die verderblichen Strahlen aufhält. Daß die Ballons gelb
sein müssen, ist also eine unumstößliche Naturgesetz, aber
die Luftschiffer suchen noch vergebens nach einem wirklich
befriedigenden Material und erhoffen von der chemie
baldige Hilfe.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilte Abiturienten. Die Strafkammer in Gießen verurteilte die 3 Gymnasialisten, welche die Aufgaben für die Abiturientenprüfung durch Eindringen ins Direktorszimmer sich aneigneten, wegen Hausfriedensbruchs und Entwendung von Formularen zu 2 Wochen Gefängnis.

§ Prozeß Graf Pfeil. Die Zeugenvernehmung wurde fortgesetzt. Das Stubenmädchen Franke, der ehemalige Burische des Grafen Rabragast, die Aufwartefrau Kramm aus Jauer, deren Ehemann, der ehemalige Kellner des Grafen Grelle, sie alle sagen aus, daß der Graf Pfeil seine Frau mißhandelt hat. Die Gräfin sei ihren Kindern eine gute Mutter gewesen.

Chinesischer Pflüger.

Die chinesische Landwirtschaft bietet, namentlich in den fruchtbaren Schwemmlandgebieten mit ihren zahlreichen Dörfern und sauber angelegten Reisfeldern, ein erfreuliches Bild alter Kultur. Wer einen Blick auf solch eine Landschaft wirft, der ahnt nicht, wie der fleißige chinesische Bauer aussieht, der sie bestellt. Unser Bild zeigt einen solchen gelben Landwirt, der eben mit seinem fleißigen Gehilfen, dem Wasserbüffel, zum Pflügen aussteht. Hinter



dem mächtigen, gutgenährten Tiere steht der kleine Mongole ziemlich winzig aus. Auf dem Kopfe trägt er zum Schutze gegen die Witterung einen schirmartig großen Hut, um die Schultern den zerklüfteten Regenmantel aus Pflanzenfasern, die Füße sind bloß. Den seltsamen Aufsatz vervollständigt der nach Frauenart zu einer Frisur aufgesteckte Kopf. So leben viele Millionen fleißiger Leute aus, die uns den Reis bauen, der in immer steigender Menge in Europa als Volksnahrungsmittel eingeführt wird. Andere Länder, andere Sitten und Trachten! Die Hauptsache ist, daß der Boden gut und richtig behandelt wird. Und darauf versteht sich der Mann auf unserem Bilde.

Das Vogelsberger Kind.

das im Großherzogtum Hessen-Darmstadt heimisch ist, gehört zu den kleineren Schlägen und gleichzeitig zu den genügsamsten, die wir besitzen. Von Farbe ist es einhellig rot oder rotbraun. Die gedungenen, abgerundeten Körperformen ergeben ein ebenmäßiges Bild. Die Kühe erreichen 500 Kilogramm Lebendgewicht, die Ochsen entsprechend mehr. Die Milchleistung kann bei guter Haltung bis



2400 Kilogramm gesteigert werden. Die Vogelsberger Rinder sind gute, flotte und ausdauernde Arbeiter, lassen sich aber auch gut mästen und besitzen ein zartes, wohl-schmeckendes Fleisch. Ihrer Stellung zu den übrigen Rinderrassen nach gehören sie zu den kurzköpfigen mittel-deutschen Gebirgsviehschlägen und eignen sich gleich den ihnen nahestehenden Gruppen für kombinierte Leistungen, zum Arbeiten und Milchliefern. Außer im Vogelsberg und den umliegenden Kreisen ist dieses Kind auch in der Rhön verbreitet und heißt daher auch Rhönvieh.

Die Altersbestimmung des Pferdes

bestimmt Winterauditor Dr. Feil in der „Georgine“ mit folgenden zutreffenden und sich dem Gedächtnis leicht einprägenden Versen:

Des Rosses Alter zu erkennen,
Will ich dir diese Regel nennen:
Raum ist zur Welt ein junger Gaul,
Bekommt er „Jungen“ schon im Gaul,
Lann kommen in den ersten Wochen
Die Mittelzähne vor, gebrochen.
Nach 6 bis 9 mal 30 Tagen
Die Eckzähne hervor sich wagen.
Dai er alsdann die Milchzähne all,
So fühlt er sich recht wohl im Stall.
Bis er für dieier Zähne Schab
Erwechelt bleibenden Eris.
Nach zwei und einhalb Jahren fangen
Zu wechseln an zunächst die Jungen.
Mit drei und einem halben Jahr
Folgt diesen dann das Mittelpaar.
Mit vier und halb in beiden Eden
Sich die Eckzähne reden

Das Frauen wird somit zum Pferd.
Der Degen mit „Saten“ auch beehrt.
Bei 8 Jahr zeigen grad die Spur
Der Runden auch die Jungen nur.
Von Kitzeln ist sie mit heben,
Bei 8 vom Sdahn abgetrieben
Mit 9 Jahr an den oben Eden
Der erler Emdk zu entdecken
In einen Jahr verschwindet er,
Doch erhebt ein weiterer,
Woran ein jedes Pferd prägnant
Als „über dreizehn“ wird erkannt.
Die quereale Reibfläch hält
Nur bis der Gaul 12 Jahre zählt.
Dann kann er bis zu 18 Jahren
Die runde Zahnform sich bewahren.
Dreizehn wird die Form alsdann,
Die längsovale schließt sich an.
Und immer schräger steht der Zahn
Und immer länger wird er dann.
Die daß der Gaul mit knapper Rot
Sein Futter laut - dann naht der Tod.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. März. (Antilider Preisbericht für inländ. Getreide.) Es bedeutet: W Weizen, R Roggen, G (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise in Mark für 1000 Kilogramm guter markthabiger Deute wurden notiert in Königsberg W 227, R 132, H 156, Danzig W 232, R 153-164, G 136-150-160, Stettin W 221, R 150-157, H 152-157, W 224-226, R 153, G 143, H 151, Breslau W 224, R 156, Bg 150, Fg 140, H 154, Berlin W 224-226, bis 158, H 162-170, Magdeburg W 214-219, R 156, W 224-226, R 153, G 143, H 151, Hamburg W 216, R 156, H 164-174, Hannover W 212, R 156, H 168, Dortmund W 212, R 155, H 150, Neuß W 216, R 158, H 155, Barmen W 230-232,50, R 172,50, H 165-172,50.

Sprechsaal.

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die pfegefehlige Verantwortlichkeit.

Eine recht sonderbare Behauptung wurde dieser in der Wirtschaft des Herrn C. L. in Hachenburg gestellt, und zwar wurde von einer Seite behauptet, Leute zeigten immer eine gewisse äußere Ähnlichkeit dieselben müßten vielmehr einander ähnlich sehen, nun die Probe aufs Exempel gemacht werden sollte, sich, daß die aufgestellte Behauptung nicht richtig, denn bei dem vorgestellten Ehepaar war auch nicht Spur von Ähnlichkeit zu konstatieren. Aber die gemachte Probe lehnte sich bald zu Gunsten des vorgelegten Teiles, weil das Paar gar kein Ehepaar, somit auch keine Ähnlichkeit miteinander haben.

Nutzholz-Versteigerung.

Kgl. Oberförsterei Hachenburg

versteigert öffentlich meistbietend am Dienstag den 15. März cr. im Gasthause von Bachhaus zu Hachenburg von 10⁰⁰ vorm. ab aus Schutzbezirk Bellerhof Distr. 1 a b, Krummweiden (Kahlhieb), 6 a 8 a Eulsberg, 12 a Nauhsen, 17 Haringsspläze, 20 a b Uner, Hoffmannswaldchen (Durchforstungen) sowie Totalität:

Eiche: Stämme: A 2 Stück II. mit 2,23 fm, 3 III. m. 3,70 fm, 1 IV. m. 0,91 fm, B 3 II., 1 III., 8 IV., 12 V. m. 16,63 fm,

Fichte: Stämme: 1 I. m. 2,05 fm, 27 II. m. 33,27 fm, 320 III. m. 209 fm, 3061 IV. m. 700 fm,

Stangen: 616 I., 645 II., 525 III., 88 IV., 18 V.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 3. März ds. Js., vormittags 10 Uhr werden im hiesigen Gemeindewald 130 Nm. Eichen- u. Buchen-Scheit- u. Anipfelholz 2660 Eichen- und Buchen-Wellen

26 Stück Buchen-Stämme zu 30,54 Festmeter
23 „ Fichten-Stämme zu 9,52 „
30 „ Fichten-Stangen 1. Klasse

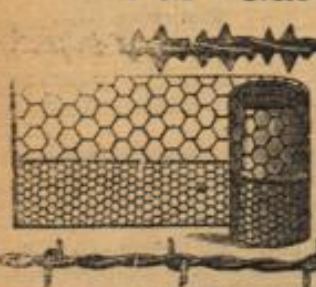
öffentlich meistbietend versteigert.

Anfang mit dem Brennholz in Distrikt 1 und mit dem Nutzholz um 11 Uhr in Distrikt 10.

Ritter, den 28. Februar 1910.

Der Bürgermeister
Braun.

Für Gartenzäune:



Drahtgeflechte aller Art

Stacheldraht, Spanndraht

Winkel und Eisen

offert billigst

E. v. Saint George
Hachenburg.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.



Das Gemüse

schmeckt köstlich bei Verwendung der beliebten Delikaess-Margarine-Marken

Siegerrin
oder
Mohra

die in Geschmack, Aroma und Verdaulichkeit feinsten Molkereibutter gleichkommen.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

A. L. MOHR G. m. b. H.
ALTONA-BAHRENFELD.

Heinr. Orthey, Hachenburg

Erste mechanische Drechslerei mit Motorbetrieb am Platze

liefert in kürzester Zeit zu billigen Preisen

alle vorkommenden Drechslerarbeiten

in Holz, Horn und Eisenbein
Kegel und Kegelkugeln

sowie Abdrehen alter abgeworfener Kegel und Kugeln.

Reparaturwerkstätte

für Pfeifen, Stöcke und Schirme sowie Ueberziehen noch brauchbarer Schirmgestelle.

Das Schneiden von Brennholz

auf meiner Kreissäge wird jederzeit prompt ausgeführt.

Für Ostern

Große Auswahl

in

modernen Anzügen

für Erwachsene, Burschen und Kinder

solide Verarbeitung

zu billigsten Preisen.

Wilhelm Pickel
Hachenburg.



Scherer's

„Henkeltöpfchen“

bestes und bill.

Metallputzmittel
der Welt.

Absolut säurefrei, nicht feuer-gefährlich, schmutzt nicht, spart Zeit, Geld und Arbeit, entfernt mit leichter Mühe alle Flecken u. erzielt dauerhaften Hochglanz.

Alleinverkauf für Hachenburg:

S. Schönfeld, Hachenburg.

An m. n. n. n.

5 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung